

# Ethik zwischen Universalisierbarkeit und Lebensnähe

## *Zeitimplikate in den Referenzbegriffen der Ethikdefinition*

Raphaela J. Meyer zu Hörste-Bührer

### *Abstract*

*What is the relevance of time for ethics? Definitions of ethics often identify ethics as a theory of (or category of reflection on) life, action, or morality. According to a widespread view, ethical reflection can be validated through the principle of universalibility implying, inter alia, that ethical judgment must be valid in a timeless manner to guarantee supra-individual justice. Yet to view life, action, or morality in an atemporal manner means to abstract from their temporally concrete form. This allows a supratemporal comparability of issues but at the same time removes them from their embedding in specific contexts of life. Hence this process of abstraction could be a reason for ethics not offering orientation and directions for life and action to the extent that it claims to do.*

## **I. Die Frage nach der Ethik und die Frage nach der Zeit**

Hartmut Rosa, dessen Name zum Inbegriff der Rede von der Beschleunigungsgesellschaft wurde, hält fest: »[W]ie wir leben wollen, ist letztlich nur ein anderer Ausdruck für die Frage, wie wir unsere Zeit verbringen sollen.«<sup>1</sup> Die absolute Begrenzung der individuellen Lebenszeit stellt zugleich die Grenze aller Handlungs-, Erfahrungs- und Seinsmöglichkeiten dar. Rosa formuliert die Fragen, die ihn zu der Beschäftigung mit dem modernen Zeiterleben gebracht haben, so: »Was ist das gute Leben? Und was hält uns davon ab, dieses zu erreichen?«<sup>2</sup> Es ist demnach eine (je nach Ethikverständnis sogar »die«) zentrale Frage der Ethik<sup>3</sup>, die Rosa zur Beschäftigung mit dem Thema »Zeit« führte. Ihm zufolge ist damit die Frage der Ethik die Frage nach der Füllung der Lebenszeit. Daraus lässt sich folgern, dass Ethik die Zeit selbst berücksichtigen muss, weil diese zentrale Bedeutung für ihren Gegenstand hat. Diese These vertritt beispielsweise Reinold Schmücker: »Zeit hat eine normative Bedeutung.«<sup>4</sup> Aber bedeutet eine Relevanz der Zeit für die Ethik nicht deren Relativierung? »Muss nicht vielmehr das

1. H. Rosa, Gelingendes Leben in der Beschleunigungsgesellschaft. Resonante Weltbeziehungen als Schlüssel zur Überwindung der Eskalationsdynamik der Moderne, in: T. Kläden/M. Schüßler (Hg.), *Zu schnell für Gott? Theologische Kontroversen zu Beschleunigung und Resonanz* (QD 286), Freiburg im Breisgau 2017, 18–51: 18 (Hervorhebungen im Original).
2. Ebd.
3. So der Titel von W. H. Pleger, *Das gute Leben. Eine Einführung in die Ethik*, Stuttgart 2017.
4. R. Schmücker, Die zeitliche Dimension der Gerechtigkeit und ihre Bedeutung für die Ethik, in: *DZPh* 65, 2017, 909–928: 909. Schmücker erläutert ebd.: »Individuelles menschliches Leben und alle Zustände, in denen es sich befinden kann, sind in einem bestimmten Sinn temporal: Sie sind zeitlich begrenzt. [...] Auch in anderer Hinsicht erweist sich Zeit jedoch als normativ bedeutsam. Weil nämlich bestimmte Ereignisse periodisch oder auch unvorhersehbar zu späteren Zeitpunkten wiederkehren, rechnen wir damit, dass es Typen von Ereignissen gibt, und stellen Regeln für den

Gute *immer und unter allen Umständen* gut sein?<sup>5</sup> Kann aber umgekehrt Ethik ihre Probleme zeitlos betrachten, ohne damit ihre Lebensnähe zu verlieren? Diese Fragen können und sollen hier nicht umfänglich beantwortet werden. Es soll aber ein Beitrag dazu geleistet werden, die Frage nach der Bedeutung der Zeit für die Aufgabe der Ethik zu präzisieren und mögliche Lösungen für die darin liegenden Spannungen anzudeuten.

## II. Referenzbegriffe der Ethikdefinition und ihre Zeitimplikate

Betrachtet man einführende Literatur zum Thema »Ethik« in der Theologie und Philosophie, so wird vielfach (zumeist in den ersten Kapiteln oder Abschnitten) in einem oder einigen wenigen Sätzen eine Bestimmung dessen formuliert, was unter dem Begriff »Ethik« zu verstehen ist, also eine Definition geboten (auch wenn diese zumeist nicht explizit so bezeichnet wird).<sup>6</sup> Dabei wird – um hier gleich das Ergebnis vorweg zu nehmen – in vielen Fällen darauf hingewiesen, dass Ethik eine *Reflexion* bzw. die *Frage* nach »etwas« ist. An der Stelle des »etwas« stehen ein oder mehrere Begriffe, die ich als *Referenzbegriffe* der Ethikdefinition bezeichne.<sup>7</sup> Im Folgenden werden nur diese Begriffe selbst (und nicht die Definitionen als solche oder die Ethikkonzeptionen, aus denen sie entnommen sind) ausführlicher im Blick auf ihre impliziten Bezüge zur Zeit hin behandelt. Vorweg ist dabei darauf hinzuweisen, dass die Begriffe durchaus auch gemeinsam in einer Definition stehen können und in der hier vorgenommenen Unterscheidung der drei Gruppen von Begriffen auch Zusammensetzungen und Äquivalente berücksichtigt werden. Genauer betrachtet werden hier Begriffe, die sich in den untersuchten Definitionen am häufigsten finden lassen, nämlich »*Leben*«, »*Handeln*« und »*Moral*«.

### 1. »Leben« als Referenzbegriff der Ethikdefinition

Relativ deutlich ist ein Zeitbezug, wenn »Leben« als Referenzbegriff verwendet wird. Beispiele dafür sind etwa folgende Bestimmungen:

»Ethik ist eine kritische Reflexion über unsere Vorstellungen von der richtigen oder guten menschlichen Handlungsweise bzw. Lebensführung. [...]«<sup>8</sup>

Umgang mit ihnen auf; und weil wir feststellen, dass Handlungen zu späteren Zeitpunkten erneut vollzogen werden können, erscheint uns die Etablierung von Handlungsnormen sinnvoll.«

5. G. Horntrich, Gut in der Zeit. Zur zeitlichen Genese des Subjekts aus sozialwissenschaftlichen und theologisch-ethischen Perspektiven (Studien der Moraltheologie 24), Münster u.a. 2003, 337 (Hervorhebung RMzHB). Vgl. zum Verhältnis von Zeit und Ethik auch die Übersichtskapitel III.3 und III.4. in der aktuell erscheinenden Studie: O. Rahmsdorf, Zeit und Ethik im Johannes-evangelium. Theoretische, methodische und exegetische Annäherung an die Gunst der Stunde, erscheint 2019 bei Mohr Siebeck der Reihe WUNT II.
6. Dies ist allerdings auch nicht zwingend. Vgl. die einführenden Kapitel von M. Quante, Einführung in die Allgemeine Ethik, Darmstadt <sup>5</sup>2013 (<sup>1</sup>2003) sowie von F. von Kutschera, Grundlagen der Ethik, Berlin <sup>2</sup>1999 (<sup>1</sup>1982).
7. Ein Nebenergebnis der Untersuchung der im Folgenden dargelegten Untersuchung der Referenzbegriffe besteht darin, dass alle hier besprochenen Referenzbegriffe der Ethik sowohl von philosophischen als auch von theologischen Ansätzen verwendet werden. Will man die unterschiedlichen Referenzbegriffe als Zeichen eines unterschiedlichen Ethikverständnisses werten, so liegt dieser Unterschied jedenfalls nicht zwischen Theologie und Philosophie, sondern ist jeweils in beiden Disziplinen festzustellen.
8. S. Andersen, Einführung in die Ethik, Berlin / New York <sup>2</sup>2005 (<sup>1</sup>2000), 2 in Paraphrase und Anschluss an Aristoteles.

»[...] Ethik [ist] als eine philosophische Disziplin zu verstehen, die in der klassischen griechischen Philosophie entwickelt wurde. Ihr Thema ist die Frage nach dem ›guten Leben‹. Es verbindet das Streben nach Glück mit dem Anspruch der Vernunft.«<sup>9</sup>

»Ethik ist die Theorie der menschlichen Lebensführung, welche die durch den Menschen nicht nur zu befolgende, sondern auch zu bestimmende ethische Verbindlichkeit des richtigen und guten Lebens in gegenseitiger Anerkennung der in der Kommunikation miteinander verbundenen Subjekte im Medium der konkret-geschichtlichen ethischen Lebenswirklichkeit zum Thema hat.«<sup>10</sup>

»Ethik ist die reflexive Durchdringung von Lebensweisen hinsichtlich ihrer leitenden Normen mit dem Ziel der Bewertung.«<sup>11</sup>

Eine inhaltlich ähnliche (allerdings nicht als Ethikdefinition formulierte) Feststellung findet sich auch bei Christopher Frey: »Ein Mensch, der sein Leben *erhält*, ist in der Regel Gegenstand der *Anthropologie* [...], hingegen ein Mensch, der sein Leben *führt* oder *gestaltet*, Gegenstand der *Ethik*.«<sup>12</sup> Wenn nun das Thema bzw. der Gegenstand der Ethik das gute Leben, die Lebensführung, unsere Vorstellungen von derselben bzw. der Grund des Lebens ist, wie verhält sich dies zur Bedeutung der Zeit für die Ethik? Leben ist immer Leben in der Zeit oder andersherum: Zeit ist der »Stoff, aus dem das Leben ist«<sup>13</sup>. Begriffe für die Gesamtheit des Lebens wie »Lebensweg«, »Lebensgeschichte« oder »Lebenszeit« deuten darauf hin, dass im Blick auf die Person »Leben« nicht anders gedacht werden kann als im Bezug auf seine zeitliche Erstreckung (sei sie individuell auch kurz oder lang).<sup>14</sup> Eine atemporale Betrachtung kann dem Verlauf eines Menschenlebens niemals gerecht werden, weil das menschliche Leben zutiefst durch seinen temporalen Ablauf geprägt ist. Schon einfache Wahrnehmungen wie das Sehen<sup>15</sup> oder Hören<sup>16</sup> sind mit der Zeit verbunden. Ist nun Ethik mit der Frage nach der Gestaltung des Lebens, der Lebensführung oder Lebensweise verbunden, so wird deutlich, dass Leben dabei nicht als Zustand verstanden werden kann, sondern in seiner temporalen Erstreckung gedacht werden muss: Die endliche Lebenszeit eröffnet und begrenzt zugleich die Gestaltungsmöglichkeiten des Lebens. Eine aktiv gestaltete Lebensführung

9. Pleger, 1 (s. Anm. 3). Diesem historischen Verständnis von Ethik ist nach Pleger noch systematisch die anthropologische These beizustellen: »Es gibt im Menschen eine, sein ganzes Leben begleitende, Intention auf ein ›gutes Leben‹. Gleichwohl ist seine Verwirklichung nicht durch Instinkte, d.h. durch die Natur, garantiert.«
10. T. Rendtorff, Ethik. Grundelemente, Methodologie und Konkretionen einer ethischen Theologie, Tübingen <sup>3</sup>2011 (<sup>1</sup>1980), 40 f (im Original kursiv).
11. R. Zimmermann, Die Logik der Liebe. Die »implizite Ethik« der Paulusbriefe am Beispiel des 1. Korintherbriefs (Biblich-theologische Studien 162), Neukirchen-Vluyn 2016, 12. Der erste Teil des Buches bietet eine ausführliche Methodenreflexion einer neutestamentlichen Ethik. Daher wird es in diesem Sinne als einführende Literatur verstanden.
12. C. Frey, Wege zu einer evangelischen Ethik. Eine Grundlegung, Gütersloh 2014, 71 (Hervorhebungen im Original).
13. S. Klein, Zeit. Der Stoff, aus dem das Leben ist. Eine Gebrauchsanleitung, Frankfurt am Main <sup>5</sup>2013 (<sup>1</sup>2006), 285 sowie im Titel des Buches in Anlehnung am Benjamin Franklin, vgl. a.a.O., 10.
14. Vgl. E. Schockenhoff, Naturrecht und Menschenwürde. Universale Ethik in einer geschichtlichen Welt (Welt der Theologie), Mainz 1996, 132, der zu den Begriffen Geschichte und Leben festhält, dass »beide auf die fließende Zeitlichkeit alles Wirklichen« hindeuten. Vgl. auch Schmücker, 909 f: »Individuelles menschliches Leben und alle Zustände, in denen es sich befinden kann, sind in einem bestimmten Sinn temporal: Sie sind zeitlich begrenzt.«
15. Vgl. G. J. Whitrow, Die Erfindung der Zeit, Hamburg 1991, 30.
16. Vgl. a.a.O., 32.

blickt auf das Gewesene zurück und strebt nach noch nicht erreichten Zielen.<sup>17</sup> Stellt Ethik die Frage nach dem »guten Leben«, so ist damit ein größerer Horizont im Blick als in der Frage nach dem, was im aktuellen Moment gerade »gut« erscheint. Mit anderen Worten: Wenn Ethik das Leben selbst reflektieren soll (und dies in der Absicht tut, Orientierung zu bieten), dann kommt sie nicht umhin, das Leben als Leben in der Zeit zwischen Geburt und Tod im Wandel und Umgang mit der Zeit wahrzunehmen.

## 2. »Handeln« als Gegenstand der ethischen Reflexion

In manchen Definitionen steht der Begriff »Handeln« an zentralen Stellen der Definition:

»Die Ethik als eine Disziplin der Philosophie versteht sich als Wissenschaft vom moralischen Handeln.«<sup>18</sup>

»Ethik [ist] nicht die Theorie des guten Handelns, sondern die Theorie des vorzüglichen oder vorzuziehenden Handelns.«<sup>19</sup>

»Ethik fragt seit Aristoteles nach dem Grunde des in Nomos, Sitte und Gewohnheit verfaßten Lebens der Polis. Ethik stützt sich seitdem nicht mehr allein auf die Autorität des Herkömmlichen und Überlieferten, sondern wird zu einer Aufgabe theoretischen Nachdenkens. Ethik bedenkt das für den Menschen im Leben und Handeln [...] tätig erreichbare und verfügbare höchste Gut.«<sup>20</sup>

Der Frage nach dem Handeln entspricht die verbal formulierte Frage: Was soll ich tun? Auf diese weist die folgende Definition hin:

»Nach allgemeinem Verständnis bemüht sich die Ethik um begründete Antwort auf die Frage ›Was soll ich/sollen wir tun?‹ Dabei ist unterstellt, daß Individuen und Gemeinschaften der Orientierung für ihr Handeln bedürfen, und daß der Ethik die Aufgabe zufällt, solche Orientierung zu vermitteln.«<sup>21</sup>

Es scheint nahezu zuzuliegen, dass die Referenz auf das Handeln ein weniger temporal geprägtes Ethikverständnis impliziert als der Bezug auf das Leben, da Handlungen in der Regel einen deutlich kürzeren Zeitraum füllen als das Leben insgesamt, also gewissermaßen einen punktuelleren Charakter haben. Es gibt Handlungen, die in wenigen Augenblicken geplant, durchgeführt und abgeschlossen werden können. Handlungen lassen sich zweifellos auch eher vergleichen und klassifizieren, als dies für das menschliche Leben im Ganzen der Fall ist. Geht es aber um die Frage der Bewertung oder Orientierung von Handlungen, so lässt es sich kaum vermeiden, die

17. Vgl. A. C. MacIntyre, *Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt am Main / New York 2006 (1987), 288: »Wir leben unser Leben – individuell und in unseren Beziehungen zu anderen – im Licht bestimmter Vorstellungen über eine mögliche gemeinsame Zukunft [...]. [...] Unvorhersagbarkeit und Teleologie bestehen daher nebeneinander als Teil unseres Lebens«.

18. A. Pieper, *Einführung in die Ethik*, Tübingen / Basel 2003 (1985), 17 (im Original mit Hervorhebungen).

19. M. Mühlhling, *Systematische Theologie: Ethik. Eine christliche Theorie vorzuziehenden Handelns*, Göttingen 2012, 37 (im Original kursiv), vgl. auch die etwas andere Formulierung im Untertitel.

20. M. Honecker, *Einführung in die theologische Ethik. Grundlagen und Grundbegriffe*, Berlin 1990, 3 f.

21. J. Fischer, *Leben aus dem Geist. Zur Grundlegung christlicher Ethik*, Zürich 1994, 16 in kritischer Diskussion dieser Definition, die aber die Orientierung des Handelns als »vordringliche Aufgabe« der Ethik bestätigt. Vgl. auch Quante (s. Anm. 6), 11.

Vernetzung in den Kontext der Situation und damit auch zu vergangenen Ereignissen und beabsichtigten Zukunftsfolgen herzustellen. So kommt Markus Mühling (von welchem die zweite oben genannte Definition stammt) in seiner Ethik am Ende einer ausführlichen Erörterung zu der Definition des Handlungsbegriffes: »Eine Person (1) mit ihren Fähigkeiten des Willens, der Affekte und der Vernunft wählt im Zusammenhang anderer Personen (2) und im Zusammenhang des natürlichen Geschehens (3) unter ihren empirischen Gewissheiten (4a) sowie ihren religiösen Gewissheiten (4b) unter Beachten von Regeln (Normen, Pflichten, Gebote[n] und Werte[n]) (5) unter Zuhilfenahme von Handlungsmitteln (6) sowie unter Erwartungen (7) ein Ziel (8) aus der Menge der ihr bekannten möglichen zukünftigen Ziele absichtlich aus und ist so notwendige Bedingung zum Eintritt des realisierten Ergebnisses.«<sup>22</sup> Eine ausführliche Diskussion von Mühlings Definition ist an dieser Stelle weder intendiert noch notwendig. Sie zeigt jedenfalls, dass eine ethische Reflexion von Handlungen nicht isoliert von ihren zeitlichen und situativen Kontexten geschehen kann. Dazu kommt, dass sich die Definitionen gerade nicht auf einzelne *Handlungen*, sondern auf das *Handeln* beziehen, was bereits die (planvolle) Verbindung der einzelnen Tätigkeiten miteinander suggeriert. Auch eine Definition der Ethik über den Handlungsbegriff beinhaltet eine Verbindung zum Leben des Handelnden. Denn: »In allem Handeln wird die Frage nach dem Selbstsein, nach der eigenen Identität thematisch, weil im Handeln die Unterscheidung zwischen dem Leben überhaupt und dem eigenen Leben thematisch wird.«<sup>23</sup> Anders als Zustände, die (grundsätzlich auch über Weltzeitalter hinweg) andauern können, geschieht eine Handlung *zu einer bestimmten Zeit* unter bestimmten Gegebenheiten und in bestimmten Beziehungskonstellationen, die aus bestimmten Relationsgeschichten herkommen.<sup>24</sup> Daher ist eine atemporale Reflexion von Handlungen zumindest eine gravierende Abstraktion und möglicherweise damit zugleich reduktionistisch. Eine Nichtbeachtung wäre nur dann legitim (und damit nicht reduktionistisch), wenn nachweisbar wäre, dass die wegfallenden Elemente für die Bewertung der Handlung irrelevant wären. Das ist aber zumindest dann nicht der Fall, wenn Handlungen mit der Identität des Menschen verbunden und als Bestandteil menschlicher Relationen in den Blick genommen werden<sup>25</sup>: »Die liebevolle Begegnung unterscheidet sich von der lieblosen auch dadurch, daß sie ›persönlich‹ ist, und das bedeutet vor allem: daß sie die Grenzen des Hier und Jetzt auf die temporalen Ho-

22. Mühling, 33.

23. Rendtorff (s. Anm. 10), 86. Vgl. auch A. Vieth/M. Quante, Wahrnehmung oder Rechtfertigung? Zum Verhältnis inferenzieller und nicht-inferenzieller Erkenntnis in der partikularistischen Ethik, in: JWE 6, 2001, 203–234: 204: »Nur eine Person, die einen Lebensweg hinter sich hat und mit anderen ein Zusammenleben geteilt hat, kann Situationen angemessen wahrnehmen und ihr Leben handelnd fortführen.«

24. Vgl. C. Rehmann-Sutter / G. Pfleiderer, Einleitung, in: dies. (Hgs.), Zeithorizonte des Ethischen. Zur Bedeutung der Temporalität in der Fundamental- und Bioethik, Stuttgart 2006, 7–12: 7 »Handlungen sind Zeitfiguren. Das ist offensichtlich und trotzdem rätselhaft.« Vgl. zur zeitlichen Struktur von Handlungen ausführlicher G. Lohmann, Moral und Zeit, in: E. Angehrn u.a. (Hg.), Der Sinn der Zeit, Weilerswist 2002, 181–198: 184f.

25. Vgl. H. Lindemann, Wrinkles in Time: Narrative Approaches to Ethics, in: Pfleiderer/Rehmann-Sutter (Hg.), 123–132: 124: »And because the standard theories depict morality as if it were fundamentally a set of problems to be acted upon, they lack the means of capturing how time permeates morality itself. Narrative approaches to ethics, by contrast, possess the temporal resources to make many aspects of our moral lives intelligible – not only choices and deeds, but also morally valuable relationships, commitments, and identities; shifts in our socially shared moral understandings; how certain distributions of responsibility came about.«

rizonte hin ausweitet, in denen mit der Lebensgeschichte des anderen seine ›Person‹, in der spezifisch christlichen Bedeutung dieses vieldeutigen Begriffs, erscheint.«<sup>26</sup>

Ein Mensch steht in seinen Handlungen in einem komplexen Netz aus verschiedenen Beziehungen, die er mit seinen Handlungen, Unterlassungen und seinem ganzen ›Selbstsein‹ gestaltet, von denen er aber auch permanent geprägt wird. Wird bei der ethischen Betrachtung von Handlungen deren Kontext im Beziehungsgeschehen einbezogen, so kann dies nicht zeitenthoben gedacht werden.<sup>27</sup> Damit kann festgehalten werden, dass eine Bestimmung des Ethikbegriffes über die Referenzbegriffe der Ausdrücke »Leben« oder »Handlung« implizieren, dass für den Gegenstand ethischer Reflexion temporale Aspekte eine große Rolle spielen. Werden diese nicht berücksichtigt, bedeutet dies eine erhebliche Abstraktion.

### 3. »Moral« als Referenzbegriff der Ethikdefinition

In der oben (an erster Stelle im Abschnitt zum »Handeln«) zitierten Definition war bereits von *moralischem* Handeln die Rede. Auch die Moral selbst kann als Referenz der Ethikdefinition herangezogen werden:

»In einem allgemeinen Verständnis lässt sich Ethik [...] als *philosophische Reflexion auf Moral* verstehen.«<sup>28</sup>

»Aber ganz überwiegend wird zwischen ›Ethik‹ und ›Moral‹ so unterschieden, dass ›Ethik‹ als die philosophische *Theorie der Moral* gilt, ›Moral‹ dagegen als das komplexe und vielschichtige System der Regeln, Normen und Wertmaßstäbe, das den Gegenstand der Ethik ausmacht. Ethik ist demnach bedeutungsgleich mit ›Moralphilosophie‹.«<sup>29</sup>

»Ethik ist die Theorie der Moral, d.h. die Reflexion, welche menschliches Handeln und Verhalten, anhand der Beurteilungsalternative von Gut und Böse bzw. Gut und Schlecht auf seine Sittlichkeit hin überprüft.«<sup>30</sup>

»[...] ›Ethik‹ verwende ich als Bezeichnung für die theoretische Reflexion des Ethos bzw. der Moral – aber auch für das Reflexionsprodukt, das dabei entsteht, z.B. in Form eines solchen Buches. [...]«<sup>31</sup>

26. M. Theunissen (Hg.), *Negative Theologie der Zeit*, Frankfurt am Main <sup>5</sup>2015 (<sup>1</sup>1991), 362.

27. Nach MacIntyre (s. Anm. 17), 285 f ist die Rede von »einer« Handlung »stets eine potentiell irreführende Abstraktion«. Denn Handlungen sind nur dann *verständliche* Handlungen, wenn sie in eine schlüssige Geschichte eingebettet sind.

28. M. Düwell/C. Hübenal/M. H. Werner, Einleitung. Ethik: Begriff – Geschichte – Theorie – Applikation, in: dies. (Hg.), *Handbuch Ethik*, Stuttgart <sup>2</sup>2006 (<sup>1</sup>2002), 1–23; 2 (Hervorhebung im Original). Aufgenommen wird diese Definition in J. Fischer u.a., *Grundkurs Ethik. Grundbegriffe philosophischer und theologischer Ethik*, Stuttgart 2007, 25;73f.

29. D. Birnbacher, *Analytische Einführung in die Ethik*, Berlin / New York 2003, 2 (Hervorhebung im Original).

30. U. H. J. Körtner, *Evangelische Sozialethik. Grundlagen und Themenfelder*, Göttingen <sup>3</sup>2012 (<sup>1</sup>1999), 35 (im Original kursiv).

31. W. Härle, *Ethik*, Berlin / New York 2011, 12. Ein enger Bezug zwischen Ethik und Moral muss, auch da wo er angenommen wird, allerdings nicht zwingend positiv gesehen werden, vgl. T. W. Adorno, *Probleme der Moralphilosophie*. (1963), Berlin <sup>2</sup>2015 (<sup>1</sup>2010), 22: »[I]ch habe einmal formuliert, daß der Begriff der Ethik eigentlich das schlechte Gewissen der Moral sei oder daß die Ethik eine Art Moral sei, die sich des eigenen Moralismus schämt und infolgedessen so gebärdet, also ob sie zwar eine Moral, aber gleichzeitig doch nicht eine moralistische Moral sei.«

»Die Ethik ist nicht Moral oder Sittlichkeit, sondern Reflexion auf einer Ebene oberhalb beider [...].«<sup>32</sup>

Gegenüber der ersten hier genannten Definition weiten die beiden letztgenannten Zitate die Definitionen jeweils um einen weiteren Begriff aus: Neben der Moral wird noch Ethos<sup>33</sup> bzw. Sittlichkeit genannt. Die oben (im Abschnitt zum Handeln an dritter Stelle) genannte Definition von Honecker spricht von dem in »Nomos, Sitte und Gewohnheit«<sup>34</sup> verfassten Leben. Gemeinsam haben diese Referenzbegriffe, von denen der Ausdruck »Moral« (auch in der adjektivischen Form »moralisch«) wohl der häufigste sein dürfte, dass sie die Ethik als Reflexion von Normen(komplexen) verstehen, die Menschen Orientierungen geben.<sup>35</sup> Es kann damit grundlegend zwischen Definitionen unterschieden werden, die Ethik schwerpunktmäßig als Reflexion solcher *Normenkategorien* verstehen, und solchen, die sie stärker als *Frage nach dem Leben und/oder Handeln* verstehen. Es lässt sich aber auch eine enge Verbindung herstellen: Denn die Orientierung, die die Normenkomplexe, Ethos, Sittlichkeit oder Moral geben, dient gerade der Normierung und Bewertung *von Handlungen und Lebensweisen*. Ohne diesen Bezug zum Leben einer sozialen Gemeinschaft verlieren sie ihre Bedeutung. Insofern führt auch diese Definition indirekt auf die obige Verhältnisbestimmung von Zeit, Leben und Handlung zurück. Dazu kommt, dass auch Normen ohne den Kontext des Lebens und konkreter Verortung in der Zeit (bzw. eben »Verzeitung«) wenig Sinn ergeben.<sup>36</sup> So konstatiert Reinold Schmücker, »dass sich Normativität ohne Rücksicht auf die Endlichkeit menschlichen Lebens und interpersonaler Beziehungen und auf deren Wandelbarkeit im Zeitverlauf nicht plausibel erläutern lässt.«<sup>37</sup>

In seiner Untersuchung der Tugenden stellt Alasdair MacIntyre fest: »Soweit die Tugenden also die für eine Praxis erforderlichen Beziehungen aufrechterhalten, müssen sie Beziehungen sowohl zur Vergangenheit – und zur Zukunft – als auch in der Gegenwart aufrechterhalten. Aber die Tradition, durch die eine bestimmte Praxis vermittelt und neugestaltet wird, existiert niemals in Isolation zu größeren sozialen Traditionen.«<sup>38</sup> Mit MacIntyre lässt sich davon ausgehen, dass jedes Ethos für seinen zeitlichen und kulturellen Kontext spezifisch ist. Auch Normen sind in hohem Maße zeitlich kontingent. Es ließe sich einwenden, dass es allgemeine Normen wie die goldene Regel oder den kategorischen Imperativ gibt, die zumindest über sehr lange Zeit hinweg Zustimmung finden konnten. Betrachtet man aber die genauere Interpretation und Anwendung dieser Normen, so zeigen sich auch hier schnell wieder temporale

32. Frey (s. Anm. 12), 13.

33. Vgl. auch die Bestimmung in H. G. Ulrich, *Wie Geschöpfe leben – zur narrativen Exploration im geschöpflichen Leben. Aspekte einer Ethik des Erzählens*, in: M. Hofheinz/F. Mathwig/M. Zeindler (Hg.), *Ethik und Erzählung. Theologische und philosophische Beiträge zur narrativen Ethik*, Zürich 2009, 303–328: 306: »Ethik wird (seit Aristoteles) als Arbeit am Ethos verstanden, als die explorative Arbeit an der gemeinsamen Lebenswelt, in der wir uns beständig befinden.«

34. Honecker (s. Anm. 20), 3 f.

35. Vgl. auch die Bestimmungen bei D. Lange, *Ethik in evangelischer Perspektive. Grundfragen christlicher Lebenspraxis*, Göttingen 1992, 210 f unter Verwendung des Begriffs »die sich im Zusammenleben der Menschen meldende Verbindlichkeit.« (im Original kursiv) sowie bei A. Rich, *Wirtschaftsethik. Grundlagen in theologischer Perspektive*, Gütersloh 1984, 16 mit dem Ausdruck der »unbedingten Forderung«.

36. Vgl. H. E. Tödt, *Perspektiven theologischer Ethik*, München 1988, 66 »Normen ziehen ihre stärkste Kraft aus dem Wissen um vergangenes Geschehen, aus der Erwartung seiner ungebrochenen Fortsetzung und aus der Überzeugung, daß das Leben der zuverlässigen Strukturierung bedarf.«

37. Schmücker (s. Anm. 4), 912 (im Original z.T. mit Hervorhebung).

38. MacIntyre (s. Anm. 17), 295 f.

Unterschiede. Auch eine Definition der Ethik als Reflexion von handlungsleitenden Faktoren wie Ethos, Normen, Moral oder Sittlichkeit erfordert daher eine Berücksichtigung der *Zeitbezogenheit und Zeitgebundenheit ihres Gegenstandes*.

### III. Die Forderung der zeitlosen Universalisierbarkeit und ihre Probleme

So eng und inhaltlich relevant die Verbindung der Fragen nach Ethik und Zeit aber in der hier entfalteten Perspektive scheint, so problematisch ist sie im Verhältnis zu Grundprämissen der klassischen Ethiktheorie, genauer gesagt: im Verhältnis zum Universalisierbarkeitsanspruch. Christoph Seibert definiert: »Der Ausdruck U. [d.h. Universalisierbarkeit, Anm. RMzHB] benennt das Kriterium, an dem sich die moralische Qualität von Handlungsregeln/Urteilen entscheidet: Diese müssen verallgemeinerbar sein.«<sup>39</sup> Für die Verallgemeinerbarkeit aber ist es notwendig, dass individuelle Faktoren und damit auch der zeitliche Kontext keine Rolle spielen dürfen. William Frankena fasst dieses Anliegen so zusammen: »Tatsache ist, dass jemand, der in einer konkreten Situation ein moralisches Urteil abgibt, sich damit implizit festlegt, dasselbe Urteil in jeder vergleichbaren Situation abzugeben, auch wenn Zeit, Ort und Subjekt der Handlung nicht dieselben sind.«<sup>40</sup> Wilfried Härle folgert daraus, dass jedes Urteil, das in der Ethik getroffen wird, immer ein Urteil über eine ganze »Klasse von Handlungen«<sup>41</sup> ist. Ein *Qualitätskriterium* ist diese Form der Universalisierbarkeit, weil sie die Ethik gegen Willkür absichert.<sup>42</sup> Wenn keine Vergleichbarkeit angestrebt wird, könnte dies ein Einfallstor für Doppelmoral und Egoismus bieten: Die Notwendigkeit der interpersonellen Gerechtigkeit wäre in Frage gestellt, wenn für Person A heute andere Maßstäbe gelten würden als für Person B gestern obwohl kein relevanter Unterschied zwischen beiden und ihren Situationen besteht. Aber auch die Verlässlichkeit der Bewertung für Handlungen der gleichen Person wäre nicht sicher: Eine gleiche Handlung, ein Verhalten oder eine Lebensweise könnten im Verzicht auf die Vergleichbarkeit zu einem Zeitpunkt ohne weiteres eine gänzlich andere Bewertung finden als zu einem anderen.<sup>43</sup> Wenn dies *grundsätzlich* gelten würde, wäre eine ethische Einschätzung oder Bewertung nicht mehr als eine situationsgebundene Meinungsäußerung.

Wenn Ethik eine wissenschaftliche Reflexion auf Lebensweisen und Handlungen darstellen soll, so muss diese gedanklich nachvollziehbar und in gewisser Weise überprüfbar sein. Wenn aber generell unbestimmt ist, inwiefern ethische Ergebnisse von heute Morgen noch Geltung haben, wird es schwierig, einen wissenschaftlichen Anspruch zu erheben. Auch wenn die Definitionen des Universalisierbarkeitskriteri-

39. C. Seibert, Art. Universalisierbarkeit, in: RGG<sup>4</sup> 8, 2005, 773–774: 773.

40. W. K. Frankena, Ethik. Eine analytische Einführung, Wiesbaden 62017 (1972), 26.

41. Härle (s. Anm. 31), 71. Härle verbindet das obige Frankena-Zitat auch ausdrücklich mit der Rede von »Universalisierung«.

42. C. Hübenal, B.1 Teleologische Ansätze, in: Düwell/Hübenal/Werner (Hg.), Handbuch, 61–68: 65 beschreibt die Frage nach dem zugrundeliegenden Universalismus: »Wie [...] lässt sich angesichts der konfliktuösen Vielfalt in den Vorstellungen vom Guten noch ein gedeihliches Miteinander gewährleisten?« als »die moderne Aufgabenstellung einer normativen Ethik«. Daher muss die Ethik »einen universalen Geltungsanspruch« erheben.

43. Hier besteht also eine gewisse Parallelität zu der Geltung der Normen selbst im interpersonellen Umgang: Nur wenn diese (bei relevant ähnlichen Umständen) überindividuell gelten und das Verhalten regulieren, besteht eine Grundlage für eine gewisse Erwartungssicherheit.

ums durchaus verschieden sind,<sup>44</sup> ist die Forderung nach Universalisierbarkeit daher weit verbreitet.<sup>45</sup> Reiner Wimmer fasst zusammen:

»Sachlich lässt er [der Terminus ›Universalisierung‹, Anm. d. RMzHB] sich auf alle Konzeptionen einer durchgehend argumentativ (im Gegensatz etwa zu einer intuitiv oder axiomatisch oder rein zweckrational oder traditional-dogmatisch) verfahrenen Ethik anwenden, die dann auch als ›kognitiv‹ bezeichnet wird. In diesem Sinne besteht die Hauptaufgabe des Ethikers darin, eine argumentative Praxis zu etablieren, in der sich vor allem Interessenskonflikte (zwischen Personen oder gesellschaftlichen Gruppen und Staaten) auf vernünftige, d.h. für alle am Konflikt Beteiligten annehmbare, weil ihnen gerecht erscheinende Weise beilegen lassen.«<sup>46</sup>

Dass das Prinzip der Verallgemeinerung bzw. Universalisierung aber in verschiedener Hinsicht präzisierungsbedürftig ist, ist allerdings auch schon oft gesehen worden. So schreibt Dietz Lange: »Die induktiv aus einem oder mehreren Fällen erhobene Allgemeingültigkeit einer bestimmten Handlungsweise andererseits gilt immer nur ›ceteris paribus‹ – und wann sind schon einmal die Umstände zweier Situationen exakt gleich?«<sup>47</sup>. Mit anderen Worten: Es könnte sein, dass Frankena zwar recht hat, aber eben die Menge der »vergleichbaren Situationen« sehr klein ist, weil durch eine Zeitdifferenz (und ggf. auch durch die anderen genannten Faktoren) die Vergleichbarkeit eben doch stark einschränkt wird. Die Menge der vergleichbaren Fälle lässt sich zwar dadurch vergrößern, dass weniger individuelle Faktoren mit in den Vergleich einbezogen werden. Das bedeutet dann aber zwangsläufig eine Entfernung von dem Blick auf eine konkrete Situation hin zu einer abstrakten Betrachtung. Christoph Seibert bemerkt: »Die aktuelle Diskussion macht [...] darauf aufmerksam, daß eine abstrakt verstandene Forderung nach U. die Komplexität ihrer gesch. Realisierungs-

44. Die Unterschiede betreffen dabei vor allem die Bestimmung dessen, was universalisierbar ist oder sein soll. Neben der Forderung nach Universalisierbarkeit der *ethischen Urteile* (so Härle (s. Anm. 31), 71) bzw. der *moralischen Urteile* (so Schockenhoff (s. Anm. 14), 297 sowie J. Fischer, *Theologische Ethik. Grundwissen und Orientierung* (Forum Systematik 11), Stuttgart 2002, 246, der allerdings den Begriff »Generalisierbarkeit« verwendet) kann auch die Universalisierbarkeit bestimmter *Normen* im Sinne ihrer uneingeschränkten Reichweite diskutiert werden (vgl. Härle (s. Anm. 31), 20 unter dem Begriff »Universalismus«). Wiederum anders bezieht Birnbacher (s. Anm. 29), 31–35 die Forderung nach Universalisierbarkeit nicht auf die moralischen Urteile, sondern auf die »*nicht-moralischen Faktoren*« (Hervorhebung RMzHB) einer Situation, die der moralischen Beurteilung zu Grunde liegen. Im Blick auf die Bedeutung des Begriffes »Universalisierung« selbst fasst R. Wimmer, Art. Universalisierung, in: Düwell/Hübenthal/Werner (Hg.), *Handbuch*, 538–541: 538 f zusammen: »[Es] lassen sich in der neuzeitlichen Ethik und Rechtsphilosophie drei Verwendungsweisen des Ausdrucks ›Universalisierung‹ als Typen normativ-praktischer Rationalität unterscheiden: (1) Universalisierung als Herstellung von Transsubjektivität durch Argumentation (Diskursrationalität), (2) Universalisierung als Herstellung von Konsistenz (formale Rationalität) und (3) Universalisierung als Erzeugen und Begründen von materialen Rechts- und Moralnormen mittels Verfahren und Prinzipien, die häufig terminologisch als Verallgemeinerungs- oder als Universalisierungsprinzipien, bzw. Universalisierungsverfahren ausgezeichnet werden.« Vgl. auch J. Schroth, *Die Universalisierbarkeit moralischer Urteile* (Perspektiven der analytischen Philosophie. Neue Folge), Paderborn 2001, 10–15.

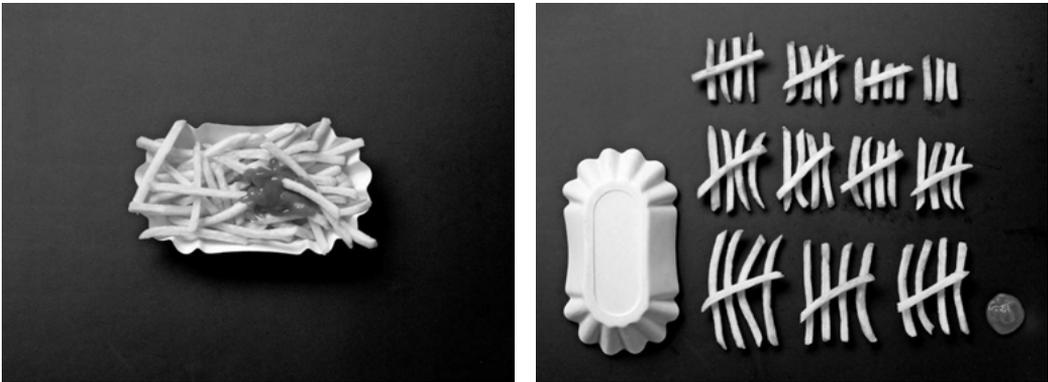
45. Vgl. J. Schroth, *Universalisierbarkeit und Partikularismus*, in: A. Beckermann/C. Nimtz (Hg.), *Argument & Analyse - Sektionsvorträge - Ausgewählte Sektionsvorträge des 4. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Analytische Philosophie*, Bielefeld, September 2000, Paderborn 2002, 608–617: 608 bemerkt: »Das Besondere an dem Konflikt zwischen Universalisierbarkeit und Partikularismus liegt darin, daß das Universalisierbarkeitsprinzip als ein fundamentales Prinzip der Ethik gilt, das gut begründet ist und von kaum jemandem bestritten wird.«

46. Wimmer, *Universalisierung* (s. Anm. 44), 539.

47. Lange (s. Anm. 35), 500.

bedingungen verkenne und dadurch sowohl den Bereich des Moralischen zwanghaft uniformiere als auch blind gegenüber konkreten Praxiskontexten bleibe.«<sup>48</sup>

Die für Vergleichbarkeit notwendige Abstraktion und die Konkretheit der Lebenspraxis können in Konflikt geraten. Ein im wahrsten Sinne des Wortes »anschauliches« Beispiel dafür liefert Urs Wehrli, der unter dem Titel »Kunst aufräumen« 2013 Bilder veröffentlichte, in denen z.T. bekannte Kunstwerke oder Alltagsgegenstände wie beispielsweise eine Papierschachtel mit Pommes »aufgeräumt« worden sind: Die Schachtel liegt links im Bild symmetrisch am Bildrand ausgerichtet, es folgen die Pommes – grob nach Größe sortiert – in je Fünfergruppen, die parallel aufgereiht sind. Den Abschluss bildet der Ketchuplecks rechts außen. Die Faszination dieser Bilder besteht sicher unter anderem darin, Gewohntes ungewohnt darzustellen. Nach den Regeln strikter Symmetrie wird sortiert, was im Ausgangsbild ein funktionales (bzw. im Falle der Kunstwerke: harmonisches) Ganzes darstellt. Zweifellos ist dies ein »aufgeräumter« Zustand, in welchem sich beispielsweise die Größe der Pommes gut vergleichen lässt. (Auch wenn ein Vergleich nicht unmittelbar Wehrlis Anliegen ist, zeigen die Bilder doch die Möglichkeit eines solchen.)



Urs Wehrli, Die Kunst, aufzuräumen © 2013 KEIN & ABER AG, Zuerich – Berlin

Allerdings hat die neu hergestellte Ordnung gerade die (in sich ebenfalls harmonische) Anordnung des Ausgangsbildes zerstört und zugleich (auf der Ebene des Abgebildeten) die Funktionalität der Pommes in der Pappschachtel aufgebrochen: Das »aufgeräumte« Bild zeigt eine Anordnung der Pommes, in der sie kalt werden würden, und den Ketchup getrennt von den Pommes zu essen, wäre dem Geschmackserlebnis wohl eher wenig zuträglich. Die Bilder von Wehrli machen damit augenfällig, dass Ordnung im Sinne der gleichen Zuordnung von Ähnlichem nicht immer eine Steigerung von Funktionalität und Harmonie bedeutet: Im Falle der aufgeräumten Kunstwerke ist vielfach am »aufgeräumten« Bild nicht zu erkennen, was das Ausgangsbild darstellt, es sei denn das Bild ist vorher bekannt und kann an einzelnen Elementen wieder erkannt werden.

Fragt man nach der Berücksichtigung der Zeit in der Ethik, kann man einen ähnlichen Eindruck gewinnen: Klarer, vergleichbarer und überschaubarer sind ethische

48. Seibert (s. Anm. 39), 773. Vgl. Fischer, Leben (s. Anm. 21), 231: »Bedeutet die Universalisierbarkeitsforderung, daß ich, der ich Christ bin, meine sittliche Entscheidung an dem auszurichten habe, was auch von einem Moslem, Hindu, Maya oder Azteken an meiner Stelle und unter gleichen Umständen gefordert werden kann?«

Fragen, wenn sie von der Unüberschaubarkeit ihrer zeitlichen Konkretetheit abgelöst und entsprechend abstrakt analysiert werden. Es ist aber zu fragen, ob sie in dieser Abstraktheit so geklärt werden können, dass die Antwort auch dem konkreten Lebenskontext gerecht wird und in der Folge auch Orientierungsfunktion haben kann.<sup>49</sup>

#### IV. Die Notwendigkeit temporaler Konkretion für eine »lebensnahe« Ethik

Wenn nun einerseits die Bedeutung der konkreten temporalen Kontexte einer Situation relevant sind, die Vergleichbarkeit aber andererseits für die Gerechtigkeit<sup>50</sup> in der ethischen Debatte notwendig erscheint, stellt sich die Frage: Wie kann das Verhältnis zwischen notwendiger temporaler Konkretetheit der ethischen Reflexion und unvermeidlicher atemporaler Universalität angemessen bestimmt werden? Die Entscheidung für eine bestimmte Verhältnisbestimmung hat dabei auch damit zu tun, wie die Rede vom »Einzelfall« gewichtet wird. Diese Gewichtung hat aber selbst wieder mit bestimmten Bewertungen und Grundentscheidungen im Ethikverständnis zu tun.<sup>51</sup> So besteht nach Wimmer »eine beliebte Strategie der moralischen Selbstrechtfertigung darin [...], die Situation, in der man sich befindet, aufgrund ihrer Besonderheit für nicht unter eine bestimmte Moral- oder Rechtsnorm subsumierbar zu halten, den eigenen Fall als berechnete Ausnahme von einer Norm hinzustellen, deren strikte Einhaltung man ansonsten urgiert.«<sup>52</sup> Aber ist der Verweis auf den Einzelfall wirklich immer eine Ausrede? Theodor Adorno formuliert eher die gegenteilige Beobachtung, ohne diese absolut setzen zu wollen: »Es erscheint [...] in den gesellschaftlichen Konflikten fast immer so, daß das Unterdrückende, Niederschmetternde das allgemeine Gesetz ist, während das Humane sich in den Ansprüchen und Normen des Individuums manifestiert.«<sup>53</sup>

Es ist durchaus auch möglich, dass im Blick auf den Umgang mit Einzelfällen Gerechtigkeit, die durch Verallgemeinerung hergestellt werden kann, gerade unterdrückend wirkt und dem Einzelnen nicht gerecht wird.<sup>54</sup> Möglicherweise liegt schon in der Voraussetzung, Handlungen, Menschen und Situationen als einen Fall der Regel bzw. der Kategorie anzunehmen, eine Abstraktion, die dem Menschen und dem Le-

49. Der Bezug auf Handlung oder Leben in den Ethikdefinitionen hängt zumeist mit dem Selbstanspruch zusammen, Orientierungsmöglichkeiten für diese anzubieten. Vgl. »Ethik ist praktische Philosophie mit normativem Anspruch, d.h. mit dem Anspruch Orientierung für unser Handeln zu geben.« J. H. J. Schneider, Einleitung: Ethik – Orientierungswissen, in: ders. (Hg.), Ethik – Orientierungswissen?, Würzburg 2000, 11–21: 13. Vgl. kritisch zur tatsächlichen Orientierung durch Ethik M. Lasogga/M. Roth, Die Seelsorge als Herausforderung für die Ethik. Einleitung, in: TVELKD 177, 2016, 2–3: 2.

50. Vgl. von Kutschera (s. Anm. 6), 34 f: »Moralisch oder juristisch akzeptable Gebote müssen in diesem Sinn generell sein. Man kann nicht einem etwas gebieten – oder entsprechend: verbieten oder erlauben –, ohne es auch den anderen in gleich gelagerten Fällen zu gebieten, verbieten oder zu erlauben. Dieses *Generalisierbarkeitspostulat* drückt sich auch im Rechtsgrundsatz der Gleichheit vor dem Recht oder der Unparteilichkeit des Rechts aus. Es bestimmt so ein wichtiges Merkmal unserer Gerechtigkeitskonzeption.« (Hervorhebung im Original).

51. Birnbacher (s. Anm. 29), 30 bemerkt, dass die Allgemeingültigkeit und Universalisierbarkeit moralischer Urteile »möglicherweise eher eine Forderung an die Moral als ein Definitionsmerkmal« sind.

52. Wimmer, Universalisierung (s. Anm. 44), 539. Vgl. auch B. *Quelquejeu*, Vielfalt der geschichtlichen Moralsysteme und Universalität als Kriterium des sittlichen Urteils, in: Conc(D) 17, 1981, 800–806: 804, bei dem Universalität als Gegenpol zu Gewalttätigkeit erscheint.

53. Adorno (s. Anm. 31), 33 f. Vgl. auch Fischer, Ethik (s. Anm. 44), 163.

54. Die Frage nach der Definition von Gerechtigkeit kann hier nicht vertieft werden.

ben fern ist.<sup>55</sup> Dann aber wäre zu überdenken, wie die Ethik dem in den Definitionen nahegelegten Anspruch, Handeln oder Leben des Menschen bzw. deren orientierende Normen(komplexe) zu reflektieren, gerecht werden kann und dies zugleich rational nachvollziehbar ausführen kann.<sup>56</sup>

## V. Lösungsansätze

Eine starke Betonung der individuellen Situation findet sich prominent im ethischen Partikularismus und der Situationsethik.<sup>57</sup> Diese stehen allerdings oft unter dem Vorwurf, aufgrund der Einbeziehung von Intuitionen keine überprüfbare ethische Argumentation liefern zu können.<sup>58</sup> Das Anliegen wurde aber auch in anderen Ansätzen inzwischen aufgenommen, die gewissermaßen für »Zwischenlösungen« votieren.<sup>59</sup> So plädieren beispielsweise Andreas Vieth und Michael Quante dafür, »[...] die ethische Wahrnehmung [...] [so zu konzipieren], dass sie weder zu einem Irrationalismus bar jeden Rechtfertigungspotentials wird noch auf bloße Deduktion oder Anwendung reduziert wird.«<sup>60</sup> Eine notwendige metaethische Prämisse ist ihrer Meinung nach ein »Partikularismus in dem Sinne, dass nie ausgeschlossen werden kann, dass ein bestimmter Aspekt einer Situation ethisch relevant sein könnte, obwohl er bis *dato* nie in diesem Sinne auffiel.«<sup>61</sup> Denn grundsätzlich gilt: »Jede Eigenschaft kann in einer konkreten Situation ethisch relevant sein.«<sup>62</sup> Wird also eine Eigenschaft einer Situation ethisch relevant, so muss sie in die Abwägung mit einbezogen werden. Das schließt aber Vergleichbarkeit und die Forderung nach rationaler Argumentation

55. Vgl. M. Roth, Warum wir Moralapostel nicht mögen und das Moralisieren verabscheuen. Zur Lebensferne der Ethik (Theologische Interventionen 1), Stuttgart 2017, 111; Frey (s. Anm. 12), 273. Die Notwendigkeit der Klassifizierung von Handlungen vertritt Härle (s. Anm. 31), 70–72.

56. Roth, Moralapostel (s. Anm. 55), 80 weist einen grundlegenden Kontrast zwischen einer theoretischen ethischen Diskussion und der Einschätzung eigener Situationen auf: »Moralische Regeln scheinen in selbsterlebten Situationen meistens aufgrund der Komplexität der Lage »irgendwie« nicht zu funktionieren.« Nach Roth ist dies darauf zurück zu führen, dass in der Regel ethische Normen und Werte nicht Gründe für das Handeln darstellen, wie dies in ethischen Überlegungen oft angenommen wird (vgl. a.a.O., 111).

57. Dabei bezeichnet »Situationsethik« theologische (vgl. z.B. G. Outka, Art. Situationsethik, in: TRE 31, 2000, 337–342), der Ausdruck »Partikularismus« philosophische Ansätze (vgl. J. Dancy, Art. Moral Particularism, 2017 (erstmalig publiziert 2001), <https://plato.stanford.edu/archives/win2017/entries/moral-particularism/> (8.3.2018)).

58. Vgl. zur harschen Kritik an der Situationsethik Lange (s. Anm. 35), 210 sowie differenzierter Fischer, Ethik (s. Anm. 44), 163; Härle (s. Anm. 31), 71 f sowie Outka (s. Anm. 57), 339–341.

59. So folgt beispielsweise auf die Kritik der Situationsethik in den Ethikeinführungen, die in der vorigen Fußnote genannt werden, jeweils auch eine eigene Bestimmung der Bedeutung der »Situation« im eigenen Ethikverständnis. Vgl. auch Honecker (s. Anm. 20), 13: »Normen ohne Situationen sind leer, Situationen ohne Normen sind blind.« Für die Notwendigkeit und Möglichkeit eines Ausgleichs wird verschiedentlich auf das Konzept des Überlegungsgleichgewichtes (»reflective equilibrium«) von John Rawls verwiesen, vgl. J. Rawls, Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt am Main 1975, 38. Eine ausführlichere Diskussion des Konzeptes muss an dieser Stelle aus Platzgründen unterbleiben.

60. M. Quante/A. Vieth, Angewandte Ethik oder Ethik in Anwendung? Überlegungen zur Weiterentwicklung des principlism, in: JWE 5, 2000, 5–34: 27. Die beiden anderen an dieser Stelle genannten Prämissen sind ein »Intuitionismus im Sinne des direkten und nicht-inferenziellen Erfassens evaluativer Gehalte« sowie »eine realistische Konzeption evaluativer Eigenschaften als notwendige Voraussetzung für ein solches Erfassen«.

61. Vieth/Quante (s. Anm. 23), 204.

62. Quante/Vieth (s. Anm. 60), 28.

generell nicht aus, auch wenn Quante und Vieth selbst darauf hinweisen, dass eine »strikte Allgemeingültigkeit für alle vernünftigen Wesen, für alle Adressaten ethischer Verpflichtungen [...] damit nicht begründet werden [kann].«<sup>63</sup>

Sehr ähnlich argumentiert Jörg Schroth in seiner Definition der Universalisierbarkeit.<sup>64</sup> Dieser weist überzeugend nach, dass (auch im Sinne des ethischen Partikularismus) an der Universalisierbarkeit als Qualitätsmerkmal ethischer Argumentation festgehalten werden kann. Nach Schroth liegt deren Bedeutung nicht darin, »daß man durch sie gezwungen wäre, die moralische Beurteilung einer Handlung *h* auf eine ähnliche Handlung *h1* zu übertragen. [...] Die Bedeutung der Universalisierbarkeit kommt erst zum Tragen, wenn man zwei offensichtlich ähnliche Handlungen unterschiedlich beurteilt. Für diesen Fall fordert die Universalisierbarkeit, einen moralisch relevanten Unterschied zwischen den Handlungen zu benennen.«<sup>65</sup> Das bedeutet aber gerade nicht, dass damit der Anspruch auf eine vernünftige und nachvollziehbare Argumentation aufzugeben wäre. So bemerkt Franz von Kutschera: »Eine deduktive Begründung aus allgemeinen Prinzipien ist nur eine Form der Begründung unter anderen. Sie spielt in wissenschaftlichen Argumentationen sicherlich eine große Rolle, aber allgemeine Prinzipien sind keineswegs immer evidenter als singuläre Aussagen.«<sup>66</sup>

## VI. Fazit

Sofern Ethik als Reflexion des menschlichen Lebens oder Handelns oder aber der leitenden Normen desselben verstanden wird, kommt sie nicht umhin, sich mit der Zeitverbundenheit und Zeitgebundenheit ihres Gegenstandes auseinander zu setzen. Auf den ersten Blick scheint diese Forderung in Widerspruch zu dem klassischen Qualitätsmerkmal der Ethik, dem Universalisierbarkeitspostulat, zu stehen. Wie gezeigt wurde, bedeutet eine Berücksichtigung temporaler Aspekte aber nicht, auf die Forderung nach rational plausibler Argumentation zu verzichten. Es bedeutet nicht einmal zwingend, auf das Universalisierbarkeitspostulat zu verzichten, wenn dies etwa im Sinne Schroths verstanden wird.

Die Frage danach, welche Bedeutung die Zeit (in aller Vieldeutigkeit dieses Begriffes) für die Ethik hat, ist eng damit verbunden, welches Verständnis von Ethik vorausgesetzt wird. Diese Bezüge genauer zu klären und die Möglichkeiten einer zeitsensiblen Ethik auszuloten, stellt ein Desiderat der gegenwärtigen Ethiktheorie dar. Christoph Rehmann-Sutter und Georg Pfeleiderer formulieren: »Gelingt es der Ethik einen atemporalen Boden zu finden, von dem aus moralische Fragen diskutiert werden können? Oder kann es ihr nicht gelingen, weil es den archimedischen Punkt, an dem man sich im Fluss der Zeit festhalten könnte, nicht gibt? Mit dieser Frage lässt sich eines der zentralen Grundlagenprobleme der zeitgenössischen Ethik aufrollen. Es geht in vielen Debatten letztlich darum, ob oder inwieweit Ethik diese Atemporalität der Gründe erreichen kann und ob sie sie braucht.«<sup>67</sup>

63. A.a.O., 30.

64. Vgl. auch a.a.O., 28 f.

65. Schroth, Partikularismus (s. Anm. 45), 617. Die Universalisierbarkeit fungiert damit als Prüfmechanismus und nicht als Ausgangspunkt, von dem moralische Prinzipien ableitbar wären. Vgl. R. Wimmer, Universalisierung in der Ethik. Analyse, Kritik und Rekonstruktion ethischer Rationalitätsansprüche, Frankfurt am Main 1980, 358–360; Frey (s. Anm. 12), 42 sowie Schroth, Universalisierbarkeit (s. Anm. 44), 186–190.

66. Von Kutschera (s. Anm. 6), 35.

67. C. Rehmann-Sutter/G. Pfeleiderer, Einleitung, in: dies. (Hg.), 7–12: 7.